

Citation style

Brüggemann, Karsten: Rezension über: Anne E. Gorsuch, All this is Your World. Soviet Tourism at Home and Abroad after Stalin, Oxford: Oxford University Press, 2011, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte N.F., XX (2011), S. 317-320, DOI: 10.15463/rec.1189731633

**NORD
OST
INSTITUT**
an der Universität Hamburg

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Anne E. Gorsuch: *All this is Your World. Soviet Tourism at Home and Abroad after Stalin*, Oxford: Oxford University Press 2011, 222 S., 18 Abb.

Um es gleich vorwegzunehmen: Dieses Buch erzählt nicht vom „Soviet Tourism“ im Allgemeinen, d.h. es liefert keine Geschichte davon, wo und wie Sowjetbürger ihren Urlaub verbracht haben. Man wird in ihm wenig Zahlenmaterial finden, ebenfalls keine Strukturgeschichte der touristischen Organisationen „Intourist“ und „Sputnik“. Auch geht es weniger um die normative Seite der Regelung von Touristenströmen; die von vielen Historikern gern zitierten Akten der politischen Entscheidungsträger und -organe kommen in diesem Buch nicht vor. Stattdessen geht es der an der University of British Columbia in Vancouver lehrenden Kulturhistorikerin Anne Gorsuch eher um das komplexe Verhältnis eines sowjetischen „Wir“ zu einem un- bzw. weniger sowjetischen „Anderen“, das durch Reisen „at home and abroad“ im wahrsten Sinne erfahren wurde. So versucht die Autorin ihre Leser mit dem Reisen als soziale Praxis im sowjetischen Kontext bekannt zu machen, wobei sie sich im Wesentlichen auf die Zeit unter Nikita S. Chruščev beschränkt. Wie sie selbst weiß, waren diese Jahre eine Übergangsperiode, deren – nicht nur von der Ideologie eingeforderter, sondern von vielen Menschen auch empfundener – Optimismus sich in der Zeit von Sputnik und Gagarin erheblich von der Atmosphäre der Angst unter Stalin unterschied. Im Nachhinein betrachtet, war es wohl genau dieser hoffungsvolle Optimismus, der das Erwachen in den resignativen und restriktiveren 1970er Jahren als „Stagnation“ erfahren ließ.

Wenn Gorsuch ihren zeitlichen Fokus somit auf die ungefähr zehn Jahre zwischen Iosif V. Stalins Tod und Leonid I. Brežnevs Machtübernahme einstellt, weitet sie ihn sogleich aus auf die diversen Räume, in denen sich sowjetische Touristen bewegten bzw. bewegen durften. Diese diversen erreichbaren Räume, die sie behandelt – die Sowjetunion, das „Soviet ‚Abroad“ am Beispiel der Estnischen SSR, das sozialistische Osteuropa und das kapitalistische Westeuropa –, werden in je einem Kapitel behandelt. Nur dem systemfremden Ausland wird noch ein zweites Kapitel gewidmet, in welchem die „performance“ des sowjetischen Touristen in der Fremde angesichts der Verlockungen und Gefahren des Kapitalismus betrachtet wird. Damit liegt ein Schwerpunkt auf dieser spezifischen Zone des Kontakts zwischen der Sowjetunion und ihren ideologischen Gegnern jenseits des „Eisernen Vorhangs“, wodurch in dem Buch auch eine besondere Seite der Kulturgeschichte des „Kalten Krieges“ beleuchtet wird. Zum Schluss fügt die Autorin eine recht knapp geratene Skizze über das Thema Reisen im sowjetischen Film der Tauwetterperiode an, womit sie ihre Leser wieder in die sowjetische Heimat führt. Leider fällt der genretypische Filmklassiker „Brillantenhand“ (Brilliantovaja ruka) über die Abenteuer sowjetischer Touristen im Westen von 1968 aus der von ihr betrachteten Periode heraus.

Im Kapitel über den sowjetischen Binnentourismus werden die letzten Jahre unter Stalin behandelt, als jeglicher Kontakt mit einem „Außen“ als schädlich galt. Hier geht es vor allem um solche Aspekte wie die ideologische Ausrichtung der Reiseströme auf die an Zahl zunehmenden Museen des „Großen Vaterländischen Kriegs“ oder auf die sowjetische Kapitale Moskau, um die eigenen Bürger zum Patriotismus zu erziehen. Reisen, um das eigene Land zu erkunden, wurde in Gorsuchs Interpretation zu einem „rite of reassurance“ (S. 48) in der spätstalinistischen Sowjetunion. Interessant wird es, wenn die Autorin mit den Grenzüberschreitungen beginnt, die der Sowjetbürger als Tourist unternehmen konnte. Je weiter sich der Tourist dabei vom sowjetischen Zentrum entfernte, desto seltener war

er anzutreffen, zu viel an Kontakt außerhalb der eigenen Grenzen war ohnehin nicht gern gesehen. Wer jedoch das Glück hatte, ins kapitalistische Ausland reisen zu dürfen, gehörte zu den Auserwählten. Demgegenüber war die imperiale Peripherie an der Ostsee das erreichbare, imaginierte eigene Ausland, das Gorsuch zufolge zu einem „place of renewal and transformation“ (S. 38) wurde. Darunter versteht sie nicht nur, dass der individuelle Reisende sein Dasein als Sowjetbürger womöglich neu erfuhr, sondern auch, dass Tourismus ein Faktor war, mit dessen Hilfe den erst kürzlich eroberten Territorien „Soviet significance“ zugewiesen werden sollte (S. 40). Für viele Besucher Tallinns blieb allerdings der Eindruck haften, dass die Estnische SSR doch eine andere Sowjetunion verkörperte – sowohl im positiven als auch im negativen Sinne –, denn während die einen sich im „space of safely Sovietized Western difference“ (S. 55) labten, den der Besucher in den auch in der zentralen Presse gelobten Cafés genießen konnte, kritisierten manche Reisende die Behandlung von Russen in Estland und echauffierten sich darüber, dass sich die Esten nicht dankbar genug zeigten für all das, was die Sowjetunion für das kleine Land getan hatte (S. 73 f.). Für diese Art Beurteilung zieht Gorsuch in erster Linie Berichte der Reiseleiter heran. Wenngleich sie deren Qualität als Quelle zwar kritisch beäugt, zitiert sie diese immer wieder gerne.

Es ist richtig, dass Schriftsteller wie Vasilij P. Aksenov das Bild dieses erreichbaren „Westens“ an der sowjetischen Ostseeküste mitgeprägt haben. Gerade in seinem „Ticket zu den Sternen“ (*Zvezdnyj bilet*) wird aber diese Grenzerfahrung auf dem eigenen, sowjetischen Territorium in Tallinn zu der ideologisch beabsichtigten Erfahrung „of renewal and transformation“ für den Helden, der sein Glück schließlich in einer Fischereikolchosa nahe der Hauptstadt der Estnischen SSR findet. Gorsuch beschränkt sich in ihrer Darstellung auf die Funktion Tallinns als Marker des Westlichen und gibt zu bedenken, dass das ländliche Estland keineswegs als „window to the west“ gelten konnte, da hier all die Widrigkeiten des sowjetischen Alltags die Urlauber einholten. Dass die Mehrheit der sowjetischen Reisenden in den zahlreichen Strandbädern an der Ostsee – Jürjala, Pärnu, Narva-Jõesuu – wiederum andere Erfahrungen machten, bleibt weitgehend ausgeblendet. Inwieweit der „typische“ sowjetische Tourist einen Unterschied zwischen den baltischen Sowjetrepubliken gemacht haben könnte, bleibt in Gorsuchs Konzentration auf Tallinns mittelalterliches Antlitz ungeklärt. Fraglos war die Tallinner Altstadt ein visuell exotischer Ort, in den der Tourist seine jeweiligen Vorstellungen von einem imaginierten Westen projizieren konnte.¹ Dass dieses „Ausland“ auch in der Vorstellung der meisten Touristen immer noch sowjetisch war, darf dabei nicht vergessen werden. Wie Elena Zubkova gezeigt hat, wurde diese speziell sowjetische Illusion erst nach 1991 durch die Wiedererlangung der Unabhängigkeit der baltischen Staaten zerstört.²

Jeder, der sich daran erinnert, wie martialisch die sowjetische Grenze zu den „Freunden“ im so genannten Ostblock befestigt war, wird sich kaum wundern, wenn Gorsuch in Bezug auf die Reisen von Sowjetbürgern in den „Ostblock“ von „friendship at a distance“ spricht

1 Zur visuellen Exotik der Tallinner Altstadt siehe Eva Näripea: *Tourist Gaze as a Strategic Device of Architectural Representation: Tallinn Old Town and Soviet Tourism Marketing in the 1960s and 1970s*, in: Dies. (Hrsg.): *Estonian Cinescapes: Spaces, Places and Sites in Soviet Estonian Cinema (and Beyond)* / *Eesti filmimaastikud. Ruumid, kohad ja paigad Nõukogude Eesti filmis (ning edaspidi)*, Tallinn 2011, S. 137-146.

2 Elena Ju. Zubkova: *Pribaltika i Kreml' 1940–1953* [Das Baltikum und der Kreml 1940–1953], Moskva 2008, S. 5.

(S. 91). Mehr noch als in den baltischen Sowjetrepubliken konnte es hier passieren, dass Reiseführer die präsozialistische Vergangenheit rühmten und – zumindest nach Ansicht mancher Sowjettouristen – die Leistungen beim Aufbau des Sozialismus schlicht unterschlugen. Hierher kamen Sowjetbürger als Kolonisten und waren nicht immer gern gesehene Gäste (ebenda). Aber es gehörte zum Credo der Chruščev-Jahre, dass die Sowjetunion von Erfahrungen des Auslands profitieren konnte, vor allem in den Bereichen der Konsumkultur und des Services. Doch war das ganze Sozialismusprojekt nicht zuletzt dadurch in Gefahr, *ad absurdum* geführt zu werden, weil gerade im formal sozialistischen Osteuropa das Auftreten sowjetischer Touristen, die sich dem Konsum hingaben, die vorherrschende Meinung nur verstärkte, der zufolge die UdSSR in allen Aspekten der Alltagskultur hoffnungslos unterlegen war. Dies wiederum bedrohte nicht nur die kulturelle, sondern auch die politische Autorität des ersten sozialistischen Staats der Welt im eigenen Lager.

Die Ende der 1950er Jahre erstmals möglichen Reisen ins kapitalistische Ausland waren gerade auch für die westlichen Medien eine Sensation. Sie passten zu Chruščevs Charme-Offensive der friedlichen Koexistenz und wurden auch so genutzt – als „theatre of diplomacy“, wie Gorsuch es nennt (S. 106). Für den einzelnen Reisenden, der ein intimstes „screening“ über sich ergehen lassen musste, dafür aber mit erheblichem sozialen Prestige wieder heimkehrte, stellte sich dagegen eher die Frage, wie er in Westeuropa das Heimatland gebührend repräsentieren konnte, ohne sich in den Augen der eigenen Leute zu diskreditieren? Die Linie zwischen einem im sowjetischen Diskurs positiv konnotierten Internationalismus, in dessen Rahmen ästhetische Schönheit, technischer Fortschritt und der Genius der Arbeiterklasse auch im Westen zu schätzen waren, und einem von blinder Bewunderung für alles nicht-Sowjetische gekennzeichneten „Kosmopolitismus“ war äußerst dünn (S. 133). Zugleich macht die Autorin aber deutlich, dass es nicht etwa der westliche Jazz war, an dem die Sowjetunion zugrunde gegangen sei. Vielmehr betont sie die „Soviet agency“, da Jazz unter Chruščev nicht mehr verfemt war, und sogar nach Möglichkeiten gesucht wurde, die Unterschiede sozusagen zu domestizieren, d.h. ein sowjetisches Äquivalent anzubieten. Modische, an westlichen Stilen orientierte Kleidung war in dieser Sicht nur dann negativ, wenn sie z.B. mit einer Vergötterung westlicher Marken verbunden war, die nur auf dem Schwarzmarkt zu beschaffen waren.

Genau an diesem Punkt der kulturellen Domestizierung westlicher Modelle setzt Gorsuch an, um die Aussage der Tauwetterfilme zu erläutern. „Modern“ und „kultiviert“ zu sein, das Letztere ein übergreifendes Stichwort für den sowjetischen Zivilisierungsprozess seit den 1920er Jahren, maß sich nicht mehr an der Ablehnung westlicher Vorbilder. So zeigte der berühmte Film „Zwischenlandung in Moskau“ (Ja šagaju po Moskve) aus dem Jahr 1963 eine sowjetische Hauptstadt, die vieles von dem besaß, was westliche Städte so attraktiv machte – sogar japanische Touristen (S. 178). Nach Ansicht der Autorin propagierte gerade der Tauwetterfilm diese Alternative der Chruščev-Zeit: Einen kultivierten Weg zu finden, um westlichen Vorbildern auf sowjetische Weise gerecht zu werden, oder – wie es in einer Zwischenüberschrift heißt – „Cultured not capitalist“ (S. 184). Einholen und überholen stand in dieser Perspektive also auch auf dem kulturellen Konfliktfeld des „Kalten Krieges“ auf Chruščevs Programm.

Damit begibt sich Gorsuch allerdings auf ein Terrain, das weitaus größer ist, als es ihr Fokus auf den Tourismus eigentlich erlaubt. Denn die Erfahrung, nach Frankreich, England oder Italien zu reisen (Deutschland und Skandinavien finden bei ihr weniger Berücksich-

tigung), blieb nur einer kleinen Minderheit vergönnt, von der sie selbst schreibt, dass nur die Wenigsten sofort nach ihrer Rückkehr zu Dissidenten wurden oder auch nur von nun an überzeugt waren, im Westen sei es am besten. Wie diese Minderheit ausgewählt wurde, wie genau ihre Überwachung gewährleistet wurde und was konkret nach der Rückkehr mit den Erinnerungen passierte, erhellt diese Studie nur in groben Zügen. Dies mag auch an den von ihr bevorzugten prominenten Augenzeugen liegen: Der von ihr immer wieder als prototypischer sozialistischer Reisender in Rom zitierte Ryszard Kapuściński kam als Pole ohnehin aus einem anderen Kontext. Die nach Ende des „Kalten Krieges“ verfassten Erinnerungen des später emigrierten Regisseurs Andrej S. Končalovskij an seine erste Westreise haben auch eine weniger unmittelbare Aussagekraft, als es etwa Tagebuchaufzeichnungen hätten.

Keine Frage, die jeweils höchst individuelle Erfahrung des Sowjetbürgers mit Tallinn, Prag oder Paris war unvorhersehbar, gerade auch in Hinblick auf die Alternativen, die solch eine Grenzüberschreitung – ob imaginiert oder real – bereithielt. Die Fragen, ob sich diese Alternativen im Laufe der Zeit veränderten und welche Richtung der sowjetische Auslandstourismus in den 1970er Jahren einschlug, bleiben zukünftigen Studien überlassen. Gorsuchs Buch öffnet uns somit den Horizont für einen erweiterten Begriff der Ost-West-Beziehungen und der Geschichte von *leisure* in Zeiten des „Kalten Krieges“. Ihr Buch liefert zwar nicht das letzte Wort zum sowjetischen Tourismus, aber es hilft zu verstehen, wie die Systemgegensätze auf einer individuellen Ebene von Sowjetbürgern verhandelt wurden. Zudem ist es eine meisterhafte Darstellung der Herausforderungen, welche die Berührung mit dem „Anderen“ für die diversen Aspekte einer sowjetischen Identität mit sich bringen konnten.

Karsten Brüggemann, Tallinn

Tiit Kask, Aldur Vunk (Hrsg.): Reis (nõukogude) lände / Journey to the (Soviet) west. Kuurortlinn Pärnu 1940–88. Artiklite kogumik / Resort town of Pärnu 1940–88. Collection of articles, Pärnu: Pärnu Linnavalitsus 2009, 121 S., 97 Abb.

Gut gewählte Buchtitel zeichnen sich dadurch aus, dass sie komplexe Sachverhalte so stark wie möglich komprimieren und im Idealfall auf wenige Wörter reduzieren. Bei der vorliegenden Publikation ist genau dies mit der Titel-Formulierung „Reis (nõukogude) lände“ – „Reise in den (sowjetischen) Westen“ – geradezu optimal gelungen. Nimmt man im ebenfalls kurz gehaltenen Untertitel nun noch den Ortsnamen „Pärnu“ wahr, so weiß man bereits ziemlich sicher: In dem Buch wird versucht, die sowjetzeitliche Tourismusgeschichte des im Südwesten der Republik Estland bzw. am Nordende der Rigaer Bucht gelegenen Kur- und Seebades zu erfassen, und dies offenkundig unter Akzentuierung der Tatsache, dass Sowjetbürgern, die zur Erholung nach Pärnu kamen, die Stadt wie ein Stück „Westen“ innerhalb der Grenzen der UdSSR anmutete; verkörperte sie doch zumindest partiell vieles von dem, was die meisten mit dem Westlichen schlechthin konnotierten.

Pärnus Entwicklung als Kur- und Ferienort während der Sowjetzeit wird in dem Band in fünf Einzeltexten dargestellt. Der erste und der dritte sind den baulichen, bauplanerischen und infrastrukturellen Voraussetzungen für diese Entwicklung gewidmet, wobei zwischen dem Zeitraum 1940–1955 und dem Zeitraum 1956–1988 unterschieden wird. Autor ist je-